



NEBENJOB: PROSTITUTION

SEXARBEIT VON STUDIERENDEN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH

1. UNSERE MOTIVATION

Die Wahl auf dieses Thema fiel in einer abendlichen Diskussion. Studierende, die sich prostituieren – gibt es das überhaupt? Wer macht das und warum? Welche Hintergründe und Lebenswege stehen dahinter, vielleicht auch: welche Zwänge? Oder ist es vielleicht ein ganz normaler Beruf? Wenn nein – sollte es das sein? Die Reaktionen unseres Umfeldes auf die Wahl dieses Themas waren ganz unterschiedlich. Viele reagierten mit Interesse und Neugier, manche aber auch mit Unverständnis. Warum gerade dieses Thema? Diese skeptische Nachfrage zeigt zweierlei: Erstens, Sexarbeit trägt etwas Verurteiltes mit sich. Sexarbeit – unanständig. Anrüchig. Unmoralisch. So sehen es viele. Die Auseinandersetzung mit dem Thema können sie sich nicht in wissenschaftlichen Kontexten vorstellen. Das zeigt zweitens: Sexarbeit wird als Randphänomen wahrgenommen. Vielen fällt es schwer, sich vorzu-

stellen, dass es sich hierbei um ein relevantes Phänomen handelt. Die Berufsgruppe der Prostituierten existiert, aber sie ist in der Gesellschaft wenig sichtbar. Wir wissen nicht viel über sie und haben auch wenige Möglichkeiten, etwas über sie, ihre Motivationen und ihre Lebenswege herauszufinden. Ganz anders verhält es sich mit unseren KommilitonInnen. Wir treffen sie täglich, können sie einfach erreichen und befragen. Und unsere Vermutung war: Auch unter ihnen gibt es SexarbeiterInnen. Wir wollten herausfinden, wie verbreitet diese Beschäftigung unter Studierenden ist und was sie dazu bewegt, in diesem Gewerbe zu arbeiten. Was sie von denjenigen unterscheidet, die nicht in diesem Gewerbe arbeiten. Und wir wollten uns darauf einlassen, Sexarbeit einmal ganz anders zu betrachten: Sexarbeit – eine Dienstleistung wie jede andere?

2. UNSER VORHABEN

Von Berlin ausgehend haben wir noch zwei Vergleichsländer gewählt und bereist: Die Ukraine (Kiew) und Frankreich (Paris). Diese Länder sind aus unterschiedlichen Gründen für den Vergleich geeignet:

Erstens haben wir es mit unterschiedlichen rechtlichen Situationen zu tun. In Deutschland war die Prostitution bis 2002 zwar erlaubt, aber als »sittenwidrig« definiert. Seit 2002 haben wir in Deutschland eine der weltweit liberalsten Regelungen für

die Prostitution. In Frankreich dagegen gab es seit Ende der Neunziger Jahre immer stärkere Restriktionen gegen die Prostitution. »Aktives Anwerben« (zum Beispiel direktes Ansprechen) zur Kontaktaufnahme ist auf öffentlichen Straßen und Plätzen sowohl für Prostituierte wie auch für Freier strafbar. Freier wie Prostituierte werden im Zuge von Polizeikontrollen vermehrt wegen des Straftatbestandes »Sexueller Exhibitionismus« angeklagt. In der Ukraine ist die Prosti-

tution verboten. Gleichwohl nimmt die Zahl der Sextouristen drastisch zu. Prostituierte erwirtschaften etwa eine halbe Milliarde Euro pro Jahr.

Zweitens spiegeln die drei Städte ganz unterschiedliche Gesellschaften wieder. Paris ist Dreh- und Angelpunkt Frankreichs und multikulturell und -religiös geprägt, doch inmitten einer laizistischen Gesellschaft. Kiew ist ebenfalls eine Metropole, geprägt durch eine zunehmend konservative Gesellschaft, in der Religion eine wichtige Stütze nationaler Identität ist. Und Berlin ist eine liberale Großstadt, in der Lebenshaltungskosten vergleichsweise gering sind.

Drittens hat jedes der ausgewählten Länder einen eigenen Platz in der Rezeption des Themas durch die Medien. In Deutschland sind in den letzten Jahren vermehrt Bücher und Artikel zu dem Thema erschienen. In Frankreich kursierte lange Zeit die Infor-

mation, dass sich im Land 40 000 StudentInnen prostituieren würden. In der Ukraine wurde verbreitet, dass jede/r achte Prostituierte SchülerIn oder StudentIn sei.

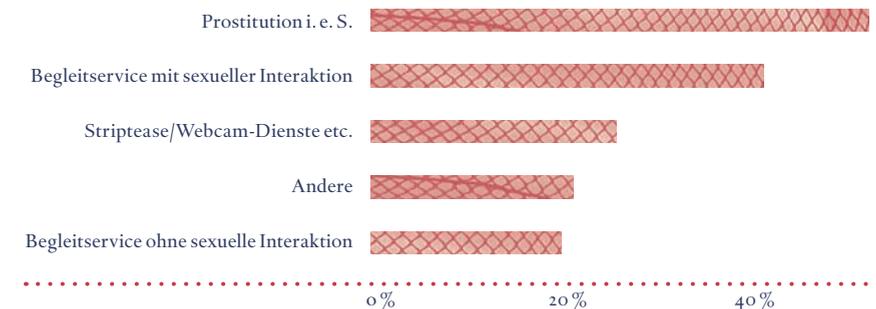
Diese drei Länder sollen uns also zum Vergleich des Phänomens dienen. Wir wollen unterschiedliche Aspekte beleuchten:

Die Prävalenz in den untersuchten Ländern. Insbesondere interessiert uns, ob Unterschiede durch Lebensumstände vor Ort erklärbar sind.

Wir wollen Charaktereigenschaften, biographische Erfahrungen und/oder demographische Variablen identifizieren, die mit studentischer Sexarbeit vergesellschaftet sind.

Wir wollen die jeweilige Selbst- und Fremdwahrnehmung darstellen: Welche Erfahrungen machen StudentInnen im Bereich der Sexarbeit und wie wird diese Beschäftigung vom Umfeld wahrgenommen?

ANGEBOTENE DIENSTLEISTUNGEN



3. DER WEG UND 3. DIE METHODIK

Für unsere dann beginnende Arbeit haben wir schließlich eine relativ weite Definition von Sexarbeit gewählt, die des Philosophen Norbert Campagna: »Eine Sexarbeit leistende Person ist eine Person, die Handlungen ausführt, die andere Personen sexuell erregen und/oder befriedigen sollen, und die als Gegenleistung für diese Handlungen ein nichtsexuelles Gut erhält. Bei der Prostitution findet diese Tauschbeziehung durch direkten Körperkontakt statt.«

Relativ schnell hat es sich als sinnvoll herausgestellt, mit zwei unterschiedlichen Methoden zu arbeiten. Dementsprechend bestand unser Projekt aus zwei Hauptsäulen: einer qualitativen, die Interviews mit direkt Beteiligten und Unbeteiligten umfasste, und einer quantitativen, wofür wir einen eigenen Fragebogen entwickelt und ihn an den Hochschulen verbreitet haben.

3.1 INTERVIEWS

Unser Anliegen war es, das Phänomen der studentischen Sexarbeit von möglichst vielen Seiten zu beleuchten und Aspekte wie Moral, Frauenemanzipation, Gleichberechtigung, gesellschaftliche Akzeptanz und Normen einzuschließen.

Um die Wahrnehmung von unbeteiligten KommilitonInnen beschreiben zu können, haben wir in Paris und in Kiew Focus Groups (moderierte Gruppendiskussionen mit 8 bis 12 Teilnehmern, die miteinander bestimmte Themen diskutieren) organisiert und durchgeführt.

Zudem konnten wir Interviews mit Studierenden führen, die in der Sexarbeit tätig waren oder sind.

Weitere Interviewpartner (Beratungsstellen und ExpertInnen) sind in unten stehender Tabelle aufgeführt.

BERATUNGSSTELLEN

Deutschland/Berlin

Hydra

Erste autonome Organisation in Deutschland, die Prostituierten rechtliche und soziale Hilfe leistet

Frankreich/Paris

l'Amical du Nid

NGO, die Hilfsangebote vorwiegend für Straßenprostituierte anbietet

Ukraine/Kiew

Convictus-Ukraine

NGOs, die gesundheitliche Hilfe für SexarbeiterInnen (inkl. präventiver Maßnahmen) organisieren

International

HIV/AIDS Alliance

EXPERTINNENINTERVIEWS

Deutschland/Berlin

Dr. Ursula Fuhrich-Grubert

Zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

Katholischer Theologe, Universitätspräsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

Prof. Dr. Dieter Hermann

Soziologe, Diplom-Mathematiker, Werteforscher

Frankreich/Paris

Marion Kirat

Co-Autorin des Buches *MES CHERES ETUDES* (2008), ausschlaggebendes Buch für eine Debatte um das Thema in Frankreich

Julie de Mazier

SUD Etudiant, StudentInnenorganisation, die einen Artikel zu dem Thema veröffentlicht hat

Ukraine/Kiew

Kyryl Savin

Heinrich-Böll-Stiftung

FEMEN

Feministische Bewegung, die durch provokative Aktionen unter anderem gegen Sextourismus und Sexismus internationale Beachtung gewonnen hat

Über den Umfragebogen war es uns möglich, direkt beteiligte Studierende zu erreichen, die bereit waren, Interviews mit uns zu führen.

SexarbeiterInnen, mit denen wir in Berlin gesprochen haben.

Unsere erste Interviewpartnerin war **Sonia**. Sie ist Naturwissenschaftlerin und hat fünf Jahre mit Unterbrechungen im Sexgewerbe, größtenteils in Bordellen, gearbeitet. Inzwischen ist sie aus dem Sexgewerbe ausgestiegen und arbeitet in einem Ingenieurbüro. Außerdem ist Sonia Autorin des Bestsellerromans *FUCKING BERLIN*.

Sebastian befindet sich am Ende seines geisteswissenschaftlichen Studiums und verdient sich einen Nebenverdienst durch den Dreh von Pornofilmen und Escort im homosexuellen Bereich.

Kathrin studiert eine Naturwissenschaft und lebt als Sklavin in einem Dominastudio ihre sexuelle Neigung des Masochismus aus.

Marleen war mit 21 Jahren unsere jüngste Interviewpartnerin. Mit ihr haben wir zwei Interviews geführt, einmal während sie ihren Einstieg in die Sexarbeit vorbereitet hat, und ein zweites Mal, nachdem sie einige Monate als Sexarbeiterin in einem, wie sie sagt, Café zur Anbahnung sexueller Dienstleistungen tätig war.

Die 25-jährige **Nike** prostituiert sich seit sieben Jahren. Sie fährt circa viermal im Jahr für eine Woche in die Schweiz und arbeitet dort in einem Bordell.

Unser letzter Interviewpartner war **Kay**. Er hat uns erzählt, dass er durch Zufall an den Job gekommen ist und in einem Call-Center per SMS sexuelle Dienste angeboten hat.

Die Namen der SexarbeiterInnen sind entweder ihre Pseudonyme oder verändert worden.

3.2 FRAGEBOGEN

Neben den Interviews war ein essentieller Bestandteil unseres Projektes die Erstellung, Verteilung und Auswertung eines anonymen Fragebogens. Wir haben den Fragebogen mithilfe des Instituts für medizinische Soziologie der Charité erstellt und uns schließlich für ein zweigliedriges Design entschieden. Im ersten Teil haben wir alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen unserer Umfrage gebeten, einige allgemeine Angaben zu ihrer Person, der finanziellen Situation, ihrer Sexualität und ihrem Drogenkonsum zu machen. Die Ausprägung verschiedener Persönlichkeitsmerkmale haben wir mit Hilfe eines standardisierten Fragenkatalogs (NEO-FFI) erfasst.

Studierenden, die die Frage, ob sie im Moment oder in der Vergangenheit in der Sexarbeit tätig seien, bejaht haben, haben wir in einem zweiten Teil Fragen zu Art und Ablauf ihrer Tätigkeit gestellt. Dieser Teil des Fragebogens ging auch auf die Beweggründe für einen Einstieg in das Sexgewerbe ein und darauf, welche möglichen Probleme direkt Betroffene sehen.

Studierende, die die Frage, ob sie im Moment oder in der Vergangenheit in der Sexarbeit tätig seien, hingegen verneinten, dienten als unsere Kontroll- oder Vergleichsgruppe. Von ihnen wollten wir wissen, ob – und wenn ja, wie – sie mit studentischer Sexarbeit schon einmal in Kontakt gekommen sind. Es hat uns interessiert, welche Emotionen das Thema bei ihnen auslöst und ob es für sie selbst auch vorstellbar wäre, in diesem Bereich nebenberuflich zu arbeiten.

Um mit unserem Fragebogen eine möglichst große Zahl von Studierenden zu erreichen, haben wir uns entschieden, die Umfrage in Form eines Online-Fragebogens durchzuführen. Wir haben den Fragebogen über universitäre E-Mail-Verteiler an den großen Universitäten in Berlin, Paris und Kiew verschickt.

Zusätzlich unterhielten wir eine Homepage, auf der wir über unseren Projektfortschritt während des Jahres berichteten. Hier waren die verschiedenen Versionen des Fragebogens ebenfalls zugänglich.

In Berlin konnten wir 3 253 ausgefüllte Fragebögen auswerten, in Paris 241 und in Kiew 104.

4. DIE ERGEBNISSE

Im Hauptteil unserer Arbeit haben wir uns sowohl mit der Beschreibung der Tätigkeit der SexarbeiterInnen als auch mit ihren Motivationen und ihrer Selbstwahrnehmung beschäftigt. Außerdem haben wir nicht in der Sexarbeit tätige Studierende befragt und versucht, das Thema in einen gesellschaftlichen Kontext zu stellen.

Im Folgenden stellen wir die Ergebnisse bezüglich der Selbstwahrnehmung für die Stadt Berlin und bezüglich der Fremdwahrnehmung sowie gesellschaftlicher Aspekte für die Städte Berlin, Paris und Kiew vor.

4.1 SELBSTWAHRNEHMUNG: STUDENTISCHE SEXARBEITERINNEN

Demographie

Auf die Frage, wie weit verbreitet Sexarbeit als Neben- oder Zusatzverdienst unter Studierenden sei, haben wir ein weites Spektrum von Antworten erhalten, wobei die Tendenz der Antworten dahin ging, dass es sich um ein Einzelfallphänomen handelt, das von der Boulevardpresse »aufgebauscht wurde«. Unsere Umfrage hat dagegen ergeben, dass (in Berlin) 3,7 % aller TeilnehmerInnen in der Sexarbeit tätig sind oder waren. Dabei gab es ähnlich viele Sexarbeiter unter den Männern wie Sexarbeiterinnen unter den Frauen.

Angebote Dienstleistungen

In unseren Interviews mit studentischen SexarbeiterInnen haben wir erfahren, dass die angebotenen Dienstleistungen vielfältigster Art sein können und von SMS-Diensten über Pornofilme und Escort hin zu Arbeit in Bordellen und Domina-Studios reicht. In der Umfrage zeigte sich, dass mehr als 50 % aller SexarbeiterInnen Prostitution im engeren Sinne anbieten, und mehr als 40 % Begleitservice mit sexueller Interaktion. Die Antwortmöglichkeit »Begleitservice ohne sexuelle Interaktion« wurde von weniger als 20 % unserer UmfrageteilnehmerInnen gewählt.

Persönlichkeit

Wir wollten herausfinden, ob sich bestimmte Persönlichkeitsausprägungen in der Gruppe der SexarbeiterInnen besonders akzentuiert zeigen, was uns Rückschlüsse erlauben würde auf Auswirkungen der Sexarbeit auf die Betroffenen, auf persönlichkeitsbedingte Einstiegsmotivationen oder eine Kombination von beidem. Die Umfrage hat ergeben, dass in zwei der durch das FFI vorgegebenen fünf Kategorien signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen der SexarbeiterInnen und der KommilitonInnen zu beobachten sind. So ist in der Gruppe der SexarbeiterInnen der mittlere Score für die Ausprägungen Neurotizismus (d. h. emotionale Labilität, Neigung zu Nervosität, schnelle Reaktion auf Stress, u. a.) und Verträglichkeit (d. h. altruistisches, hilfsbereites Verhalten) signifikant geringer als in der Kontrollgruppe.

SEXUALITÄT

Sexuelle Orientierung

Nach der sexuellen Orientierung uns erkundigend, haben wir in den Interviews gelernt, dass insbesondere männliche Sexarbeiter überdurchschnittlich häufig homosexuell orientiert sind, was vor allem mit der Nachfragesituation erklärt wurde, da die Kunden – ungeachtet der Tatsache, ob Mann oder Frau den Dienst anbietet – fast alle Männer seien. In der »gay community« genieße die Sexarbeit darüber hinaus einen anderen Stellenwert vergleichsweise hoher Normalität. Dieser Eindruck hat sich in den Ergebnissen des Fragebogens bestätigt: lag bei denen in der Kontrollgruppe der Anteil der Homo- und Bisexuellen bei ca. 14 %, lag er in der Gruppe der SexarbeiterInnen bei 51 %.

Motivation

Bei der Motivation stand bei den meisten unserer InterviewpartnerInnen das Geld im Vordergrund. Jedoch war dies keinesfalls die einzige Motivation. Ebenfalls genannt wurden die Suche nach neuen Erfahrungen, Behindertenbegleitung, eine Kombination von Geld und Spaß sowie das Ausleben der eigenen sexuellen Neigungen. Dieser Eindruck des höheren Stundenlohns als Hauptmotivation mit anderen meist untergeordneten Gründen hat sich in der Fragebogen gestützten Befragung bestätigt. Um diesen Punkt genauer zu untersuchen, hat uns interessiert, wie die Studierenden ihr Studium finanzieren. Dabei kamen wir zu dem Ergebnis, dass studentische SexarbeiterInnen signifikant seltener Unterstützung durch die Familie oder ein Stipendium erhalten und signifikant öfter Schulden haben. Es ist prinzipiell nicht klar, ob dies eine Ursache dafür ist, dass die

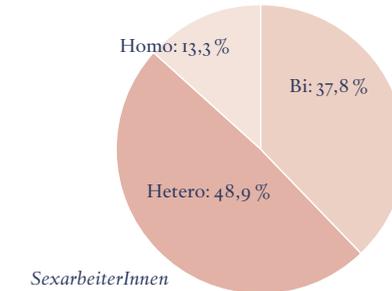
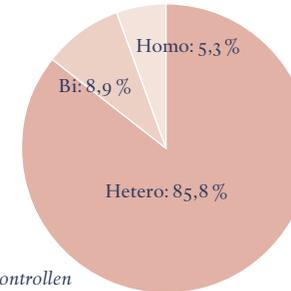
betroffenen Studierenden als SexarbeiterInnen tätig sind, oder eine Folge davon (z. B. höhere Ausgaben oder Verstoßung durch die Familie). Wir glauben jedoch, dass möglicherweise eine Kombination aus beidem der Wahrheit am nächsten ist.

Einstieg, Kontaktart

Auch die Antworten auf die Frage, wie sich der Einstieg gestaltet habe, waren vielfältig. Oftmals waren persönliche Kontakte ausschlaggebend, oder der Einstieg erfolgte über Zeitungsannoncen o. Ä., die junge Frauen für Massagesalons oder Webchats anwarben. Der spätere Kontakt mit Kunden kommt dann hauptsächlich – das sicher als Charakteristikum der Gruppe der studentischen SexarbeiterInnen – im Internet oder über Kontaktbörsen zu Stande. Nur selten bis nie stellen unsere UmfrageteilnehmerInnen den Kontakt zu Kunden auf der Straße her.

Verdienstmöglichkeiten

Die Verdienstmöglichkeiten sind nach unseren Ergebnissen stark von den angebotenen Dienstleistungen abhängig. So kann man in einem Bordell bei Vollzeitbeschäftigung 5000 Euro in der Woche verdienen. Im Dominastudio beginnt der Preis für eine Stunde bei einer unserer Befragten bei 220 Euro und stieg dann schmerzabhängig, und bei der Produktion eines Pornofilms lag das Salär für den männlichen Hauptdarsteller zwischen 150 und 500 Euro pro Dreh. In unserem Fragebogen stellte sich heraus, dass der mittlere Stundenlohn bei 115 Euro liegt.



Probleme

Welche möglichen Probleme sehen SexarbeiterInnen? Häufig genannt wurde die Notwendigkeit, ein Doppelleben führen zu müssen. Viele der Befragten haben nur einen kleinen Teil ihres Freundeskreises in ihre Nebentätigkeit eingeweiht. In die gleiche Richtung zielt die Stigmatisierung, die oft beklagt wurde. Auch wenn Sexarbeit in Deutschland legal ist, ist sie gesellschaftlich nicht voll akzeptiert. Dies könnte zu Problemen bei der späteren Suche nach einem Arbeitsplatz führen, wenn die Nebentätigkeit im Sexgewerbe bekannt wird. Geschlechtskrankheiten werden zudem von den studentischen SexarbeiterInnen als Problem wahrgenommen, insbesondere im homosexuellen Bereich ist auch HIV eine latente Gefahr. Die Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin, Frau Dr. Ursula Fuhrich-Grubert ergänzt diese Ansichten, indem sie auf die Gefahr der Kriminalität und die Unterdrückung durch patriarchale Strukturen hinweist. Wir sprachen jedoch mit einer Sexarbeiterin, die in ihrem Nebenjob keinerlei Probleme sieht, und für die die positiven Aspekte wie Steigerung des Selbstwertgefühls durch die Beachtung der Männer überwiegen:

Marleen: »Es verändert schon was. Total ins Positive. Freunde von mir, denen ich das schon im Vorhinein gesagt habe, und die auch vielleicht eher bisschen skeptisch waren, sind zum Teil geflasht und sagen, woah, wie gut du auf einmal drauf bist, wie ausgeglichen du bist und dass diese ganzen Selbstzweifel und Komplexe auf einmal in vielen Richtungen weggehen und du an Selbstvertrauen gewinnst, an Selbstachtung gewinnst und das ist etwas, was mir auch selbst auffällt. Das ist komisch, aber ich kann besser annehmen, mich selber zu mögen. Das ist auch, wo ich eine bestimmte Gefahr sehe, weil ich mir denke, wenn das quasi eine Bedingung ist dafür, dass ich mich selber annehmen kann, dass ich mich selber mag, dann ist es gefährlich, dass eine bestimmte psychische Abhängigkeit entsteht und das ist eigentlich etwas, das ich nicht will.«

SexarbeiterInnen in Berlin haben in unserem Fragebogen die folgenden Aspekte als besonderes relevant angegeben (mehr als 50 % aller TeilnehmerInnen):

- _ Probleme in der Partnerschaft
- _ Psychische Belastungen
- _ Gesundheitliche Risiken
- _ Soziale Ausgrenzung

4.2 FREMD- WAHRNEHMUNG: KOMMILITONINNEN

Wie haben KommilitonInnen davon gehört?

Neben der Untersuchung des Selbstverständnisses der studentischen SexarbeiterInnen hat uns interessiert, welche Perspektiven und Meinungen es aus dem Umfeld zu dieser Beschäftigung gibt.

Zunächst stellten wir die Frage, wer bereits von dieser Art der Beschäftigung gehört habe. In unseren Diskussionen innerhalb der Focus Groups zeichnete sich ein Bild ab, welches von unseren Umfrageergebnissen unterstrichen wurde: Der überwiegende Teil der Studenten kam durch die Medien mit dieser Art der Erwerbstätigkeit in Kontakt, gefolgt von der Gruppe, die über Hörensagen davon erfuhr. Am drittgrößten war die Gruppe derer, die bisher gar nichts von diesem Phänomen wussten, wobei hier zu erwähnen ist, dass in diesem Punkt die Ukraine herausstach, da in Kiew besonders wenige StudentInnen davon wussten – entsprechend kleiner fällt die Anzahl der ukrainischen StudentInnen in den anderen Antwortmöglichkeiten aus.

Wie denken unbeteiligte KommilitonInnen darüber?

Interessant war die emotionale Bewertung aus dem studentischen Umfeld: Die meisten MitstudentInnen empfinden gegenüber ihren KommilitonInnen, die im Bereich der Sexarbeit tätig sind, Mitgefühl und Bestürzung, gefolgt von Unverständnis. An dritter Stelle stand Neugier, in etwa gleichauf mit Anerkennung. Interessant ist hierbei wieder der länder- bzw. städtespezifische Unterschied: Berlin stach in puncto Neugier stark hervor, wohingegen in Paris sich eine stärkere Anerkennung zeigte als in den anderen Städten. In Kiew hingegen überwog ein stärkeres Unverständnis und Verachtung.

Wer könnte es sich vorstellen, selbst im Bereich der Sexarbeit tätig zu sein?

Eines unserer überraschendsten Ergebnisse war, dass jede/r dritte Studierende in Berlin, die/der an der Umfrage teilgenommen hat, es sich vorstellen kann, selbst in diesem Bereich zu arbeiten. Dies bezieht sich explizit nicht auf die Zahl der rund 145 000 Studierenden in Berlin, sondern auf die Zahl der 3253 Studierenden in Berlin, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Mögliche Antworten auf unsere Frage der Vorstellbarkeit waren »Ja«, »Nein« oder »Ja, unter Bedingungen«, wobei letztere Antwort die Möglichkeit auf eine Nennung der Bedingungen in einem Freitextfeld ließ. Die von den Teilnehmern angegebenen Bedingungen waren zum überwiegenden Teil monetär: Die geforderten Stundenlöhne, unter denen diese Beschäftigung denkbar werden würde, lagen zwischen 10 Euro und 90 000

Euro pro Stunde, mit einem Mittelwert von ca. 930 Euro/h.

Auch hier ergab sich ein städtespezifisches Antwortverhalten: Während Berlin mit einer Vorstellbarkeit von 33% abschnitt (die Antworten »Ja« und »Ja, unter Bedingungen« zusammengefasst), halten es in Paris 29% und in Kiew nur 19% der Studierenden für vorstellbar.

4.3 GESELLSCHAFTLICHE ASPEKTE

Wir sind mit unterschiedlichen Menschen ins Gespräch gekommen darüber, wie ihre ideale Gesellschaft aussehen würde: Wie stellen sich unsere InterviewpartnerInnen die Zukunft vor? Welche Visionen und Wünsche haben sie? Jede und jeder hat dabei ein eigenes Bild im Kopf.

Marleen will, dass Prostitution als Job gesehen wird, in dem man wichtige Erfahrungen sammelt. Sie denkt, dass es sehr nützlich wäre, eine Ausbildung für Prostituierte zu absolvieren. Dazu gehören würden vor allem medizinische Aspekte, zum Beispiel, wie man Geschlechtskrankheiten erkennen kann. Sozialkompetenzen sowie eine kulturelle und politische Bildung sollten ebenfalls in so einer Ausbildung abgedeckt werden. Dazu gehören auch wirtschaftliche Grundkenntnis, wie Buchhaltung, Kassenbuchführung, Steuern und letztendlich auch verschiedene Sexualpraktiken.

Kathrin, als Vertreterin eines besonderen sexuellen Fetischs, wünscht sich vor allem eine Gesellschaft, in der jede/r seine

Gelüste ausleben kann, dass er dafür nicht bezahlen muss und auch nicht bezahlt werden müsste. Da es nicht immer möglich ist, träumt sie von einer Gesellschaft, in der man diesen Job in den Lebenslauf schreiben kann und in der »auch Angela Merkel in ihrer Biographie stehen haben könnte: »Ich habe einmal im Escortbereich gearbeitet und bin trotzdem Bundeskanzlerin geworden.«.

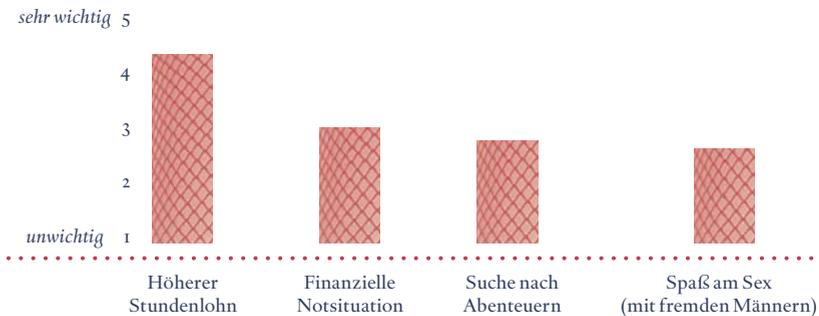
Die Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität **Frau Dr. Fuhrich-Grubert** ist der Meinung, dass Frauen ein Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper haben müssen. Dazu gehöre auch das Recht, den Körper zu verkaufen, wenn frau das will.

Die andere Frage ist, was für eine Gesellschaft wollen wir nicht? Wogegen kämpfen unsere Befragten?

Claire von der Beratungsstelle in Paris l'Amicale du Nid betont die Bedeutung des Internets, in dem jeder anonym bleiben kann und das den Einstieg in die Prostitution wesentlich erleichtert hat. Sie sagt, dass das Internet die Hemmschwelle verringert, etwas zu tun, was man sonst nicht tun würde. Sie will auch nicht, dass Sex zum Verkauf steht und dass Männer mithilfe ökonomischer Dominanz Sex verlangen können und dadurch Frauen unterdrücken. Claire hebt hervor, dass die absolute Mehrheit der Kunden männlich ist, egal, ob im heterosexuellen oder im homosexuellen Bereich.

Nike will nicht, dass Frauen stigmatisiert werden aufgrund des Jobs, den sie ausüben. Sie will, dass es akzeptiert wird, dass Sexarbeit keine Identität ist, sondern lediglich ein Job, den ganz normale Frauen ausüben.

MOTIVATION



Alexandra von FEMEN kämpft dagegen, dass die Ukraine zum Bordell wird. Die Frauen von FEMEN wollen nicht, dass die ukrainischen Frauen den wohlhabenden Sextouristen aus dem Ausland zur Verfügung stehen.

Uns hat auch interessiert: Wie wird das Phänomen im Moment gesellschaftlich wahrgenommen? Wie geht die Öffentlichkeit mit dem Nebenjob Sexarbeit um? Bei diesen Untersuchungen sind wir schnell in Diskurse zur Prostitution allgemein gekommen. In Gesprächen haben wir gemerkt: Die einen sehen es als normalen Job, die anderen sehen eine große Gefahr darin, Prostitution als normalen Job zu bezeichnen. Jede Seite vertritt ein eigenes Menschen- und Weltbild und setzt eigene Argumente ein. Die Gegner der Prostitution begründen ihre Ablehnung meistens durch das kapitalistisch-patriarchale Gesellschaftsbild, das sie durch die Prostitution bestärkt sehen. Für sie beinhaltet das Gewerbe immer eine Un-

terwerfung von Frauen, die Männern einen unbeschränkten Zugang zu dem weiblichen Körper garantieren sollen. Für sie ist Prostitution Abbild vieler ökonomischer und rechtlicher Ungerechtigkeiten zwischen Männern und Frauen. Insofern, so meinen diese Gegner, kann man es auch eine »bezahlte Vergewaltigung« nennen. Selbst wenn die sich prostituierte Person es freiwillig macht – wobei es auch unterschiedliche Formen von Unfreiwilligkeit gibt – selbst dann wäre es eine bezahlte Vergewaltigung. Denn die eine Person möchte Sex, die andere Geld, nicht Sex. Zudem, so ihr Argument, sollte Sexualität etwas Unveräußerliches sein, bei dem immer das Wohl der Beteiligten im Vordergrund steht. Das ist bei der Prostitution nicht der Fall. Es geht um die Befriedigung von Trieben, nicht um Wohlergehen. Die Menschen stehen sich dabei nicht gleichberechtigt gegenüber, sondern als (sexuelle oder ökonomische) Objekte. Dabei verliert Sexualität ihren Wert als menschliches Selbsterfüllungsmedium und wird reines Konsumprodukt.

Es gibt auch die andere Seite und auch mit dieser Seite, den Befürwortern der Prostitution, sind wir ins Gespräch gekommen. Als Argument für die gesellschaftliche Achtung der Sexarbeit spricht zuallererst das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und freie Berufswahl. Jede und jeder sollte frei sein, mit seinem Körper zu tun, was sie oder er möchte. Auch Geld verdienen. Menschliches Leben funktioniert nun mal über Tauschbeziehungen. Warum sollte das nicht auch im Bereich der Sexualität möglich sein? Viele Menschen setzen Teile ihres Körpers im Beruf ein. Weiterhin kann Prostitution als Ausdruck sexuellen Andersseins gesehen werden. Sexualität funktioniert komplex. Gesellschaftlich sind allerdings oft nur überschaubare Formen anerkannt. Prostitution kann einen Platz in der sexuellen Persönlichkeit von Menschen haben. Gerade im Selbstverständnis von Sexarbeiterinnen und Sexarbeitern gibt es, so war unser Eindruck, ein großes Unverständnis für die von außen an sie herangetragene Vorstellung, man verkaufe seine Sexualität. Das entspricht nicht ihrem Selbstverständnis. Sie setzen ihre Sexualität im Beruf ein, sie verkaufen sie nicht.

Kaufen und Verkaufen, das wird in der Sexarbeit oft auch mit Macht in Verbindung gebracht. Hier sehen die Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter, die wir getroffen haben, oft ein ausgeglichenes Machtverhältnis. Denn auch die Sexarbeiterin oder der Sexarbeiter setzt Macht mithilfe ihres oder seines Körpers ein. Allerdings ist die Frage, ob es überhaupt um Macht geht? SexarbeiterInnen nehmen die Freier sexuell an und andersherum – darin können sie sich auch emotionale Ressource sein. Für Nike beispielsweise ist die Prostitution eben ein Job: »Ich kann das auch nicht besser vergleichen als andere. Ich glaube, jeder Job stellt eigene Herausforderungen. Man kann ja auch nicht bei Bauarbeitern und Krankenschwestern einfach sagen, dass das alles dasselbe ist. Jeder Job stellt ganz spezifische Herausforderungen. Es gibt bei jedem Job Leute, die das tun können, und Leute, die das nicht tun können. Oder die das tun wollen oder die das nicht tun wollen.« Das, was das Spezifische an der Prostitution ist, interpretiert Marion Detlefs, eine Mitarbeiterin von Hydra, anders: »Letztendlich ist es eben doch etwas anderes, ob man sich verbal öffnet oder vaginal. Ich glaube eben, Sexualität ist etwas sehr Intimes.«

5. ZUSAMMENFASSUNG

4.4 STUDENTISCHE SEXARBEIT UND DAS BILDUNGSSYSTEM

Ob es Zusammenhänge zwischen dem Aufkommen der studentischen Sexarbeit und Veränderungen im Bildungssystem gibt, konnten wir nicht nachweisen, wohl aber aus Gesprächen heraus zumindest zwei Vermutungen anstellen.

Im Gespräch mit den Zentralen Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität heraus entstand die Vermutung, dass durch die Bologna-Reformprozesse im Universitätssystem ein höherer Workload für Studierende besteht. Sie haben weniger Zeit und an einigen Universitäten durch die Einführung von Studiengebühren weniger Geld. Vermutlich erhöht das den psychischen und finanziellen Druck für Studierende und es kann sein, dass studentische Sexarbeit dadurch begünstigt wird. Andererseits muss angemerkt werden, dass die sexuelle Freizügigkeit in der heutigen Studierendenschaft einen Grad erlangt hat, an dem durchaus auch andere Motivationen als finanzielle Engpässe zum Tragen kommen können, wie sowohl unsere Gespräche mit studentischen SexarbeiterInnen als auch unsere Umfrageergebnisse nahelegen.

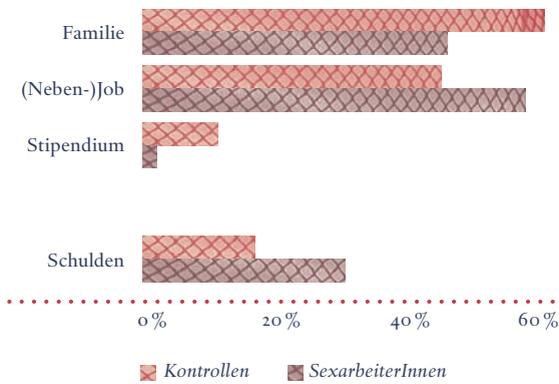
Folgende Erkenntnisse zur studentischen Sexarbeit konnten wir festhalten:

In Berlin haben 3,7 % der TeilnehmerInnen angegeben, in der Sexarbeit tätig (gewesen) zu sein. Dabei war der Prozentsatz von Frauen und Männern gleich hoch. Die am häufigsten angebotene Dienstleistung ist dabei die Prostitution im engeren Sinne. Der Kundenkontakt findet mehrheitlich über das Internet statt. Ob es durch höhere Bedeutung und Nutzung von Internetforen und Netzwerken zu einer Steigerung des Phänomens kam, wissen wir nicht, halten es aber für denkbar, da so die Hemmschwelle niedriger zu sein scheint.

Ausschlaggebende Motivation war nach der Auswertung des Fragebogens für Berlin größtenteils der höhere Stundenlohn, in Interviews gab es auch andere Antworten, wie beispielsweise Abenteuerlust oder Suche nach Anerkennung. Unsere Vermutung ist, dass SexarbeiterInnen in finanziell schwierigeren Situationen leben als ihre KommilitonInnen.

Die emotionalen Reaktionen der KommilitonInnen auf das Thema waren städtenspezifisch unterschiedlich. In Berlin dominierte Mitgefühl und Neugier. In Paris wurden am häufigsten Mitgefühl und Anerkennung angegeben. In Kiew antworteten die meisten mit Mitgefühl, Unverständnis und in einer vergleichsweise hohen Häufigkeit mit Verachtung.

STUDIENFINANZIERUNG



Die Umfrage in Berlin hat ergeben, dass es für jede/n Dritte/n, die/der an der Umfrage teilgenommen hat, vorstellbar wäre, selbst in der Sexarbeit tätig zu sein. Dies bezieht sich explizit nicht auf die Zahl der rund 145 000 Studierenden in Berlin, sondern auf die Zahl der 3253 Studierenden in Berlin, die den Fragebogen ausgefüllt haben. Die Mehrheit der Studierenden, die diese Option angegeben haben, kennt bereits Menschen, die in der Sexarbeit tätig sind. So ist unsere Vermutung, dass persönliche Kontakte die Hemmschwelle zum Einstieg verringern.

Zusammenhänge mit dem Bildungssystem, vor allem mit den Bologna-Reformprozessen sowie einer zunehmenden subjektivem Anonymisierung des Universitätsbetriebs sind denkbar, wenn auch nicht nachgewiesen.

- Felix Betzler Deutschland
- Eva Blumenschein Deutschland
- Ludwig Schlemm Deutschland
- Agne Stankeviciute Litauen